

Kleiner Schiffbruch

Abfahrer im Urteil von Trainer Heinzer

Von Redaktor Stefan Oswalt

10, 12, 20, 21 und 11, 19, 20, 22. Was sich auf den ersten Blick wie Lotto-Gewinnzahlen liest, ist in Wirklichkeit die rangmässige Bilanz der Schweizer Abfahrer in den Rennen von Beaver Creek. Ein enttäuschendes Ergebnis, das auch Franz Heinzer, dem Abfahrtstrainer von Swiss Ski, aufs Gemüt schlägt. Als Betreuer sei es nicht anders denn als Fahrer: «Wenn du erfolgreich bist, geht alles viel leichter, brauchst du fürs gleiche Programm viel weniger Energie.» Der 41-jährige Schwyzer, Gewinner von 15 Weltcup-Abfahrten, ist nicht für vorschnelle Urteile bekannt, wenn, dann spricht er dafür in klaren Worten.

Die Depression seines Teams hatte ihre Ursachen in den ersten Rennen in Lake Louise, als nach dreiwöchigem Training alle Anzeichen auf unbeschwerten Angriff deuteten. «Sämtliche Fahrer waren geladen und froh, dass endlich die Rennen kamen», blendete Heinzer zurück. Und die Erinnerung an die letzte Saison, die mit vier Rennen geendet hatte, in denen Swiss-Ski-Fahrer unter die besten Drei fuhren, verlieh vermeintlich zusätzlich Auftrieb. «Aber dann wurden wir kalt erwischt. Wir erlitten einen kleinen Schiffbruch.» Trotz «besonderen Verhältnissen», betont Heinzer, habe er die schlechten Resultate, besonders im Super-G, nicht auf die leichte Schulter genommen. Es folgte in Beaver Creek ein Training, das leichte Besserung versprach, doch in den Rennen kehrte auf der «Birds of Prey» wieder Ernüchterung ein. Statt Angriffslust ortete Heinzer Zurückhaltung und Verunsicherung fast der gesamten Equipe, für die ihm eine Erklärung fehlt und die sich auf der anspruchsvollen Piste, die den Athleten alles abverlangt, besonders negativ auswirkte.

Die in Lake Louis nicht immer gute Stimmung im Team, so Heinzer, schien in Colorado wieder besser zu sein. Die Klagen einzelner Fahrer, sie hätten in den USA vor den Rennen zu viel trainiert, kann der Abfahrtsweltmeister von 1991 nicht nachvollziehen. Nach Sölden, so seine Replik, hätten alle zwei Wochen Pause vom Schnee erhalten, und in Kanada und in den USA sei zumeist nur während eines halben Tages auf Schnee trainiert worden. Die heutige Rennfahrer- Generation, hat Heinzer festgestellt, neige dazu, schnell etwas in Frage zu stellen: Wozu dies, was bringt das - wogegen er sich als Aktiver noch angewöhnt habe, alles zu tun, was seiner guten Leistung förderlich schien, oder noch ein bisschen mehr. Heinzer wirft seine Fahrer nicht alle in den gleichen Topf. Er weist auf Franco Cavegns im Vergleich mit dem Vorjahr viel besseren Saisonstart hin, streicht die Fortschritte Rolf von Weissenfluhs heraus, die er zu einem guten Teil darauf zurückführt, dass die Sehschwächen des Berners behoben wurden: Im Sommer war mit Tests festgestellt worden, dass er auf einem Auge nur etwa 15 Prozent der vollen Sehkraft besass. Auch um Bruno Kernen ist ihm nicht bange; der WM-Dritte ist als Langsamstarter bekannt.

Als schwierig erachtet Heinzer die derzeitige Situation, weil fast das ganze Team unter den Möglichkeiten geblieben, keinem ein Exploit gelungen ist. Heinzer: «Ein guter Start in Lake Louise hätte alles viel leichter gemacht.» Jetzt vertraut er darauf, dass die Aktiven während der kurzen Rennpause in Europa ihre Batterien aufladen. Aus eigener Erfahrung weiss er: «Nach Misserfolgen wie diesen brennen die Fahrer darauf, möglichst schnell ihr wahres Können zu zeigen.» Grundsätzliches brauche nicht in Frage gestellt zu werden. Das Team habe gut gearbeitet, und er traut ihm zu - zwei unter den ersten Zehn, zwei weitere unter den ersten 15 zu placieren.